

NDR

Elbphilharmonie
Orchester



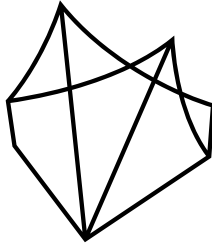
Paavo
Järvi
&
Kalev
Kuljus

Donnerstag, 14.11.24 — 20 Uhr

Freitag, 15.11.24 — 20 Uhr

Elbphilharmonie Hamburg, Großer Saal

PAAVO JÄRVI
Dirigent
KALEV KULJUS
Oboe



**NDR ELBPILHARMONIE
ORCHESTER**

Einführungsveranstaltungen mit Julius Heile
jeweils um 19 Uhr im Großen Saal der Elbphilharmonie Hamburg

Das Konzert am 15.11. wird live im Radio auf NDR Kultur gesendet.
Der Mitschnitt bleibt im Anschluss online abrufbar.

SERGEJ PROKOFJEW (1891–1953)

Die Liebe zu den drei Orangen
Sinfonische Suite aus der Oper op. 33a

Entstehung: 1919; 1924 | Uraufführung der Suite: Paris, 29. November 1925 / Dauer: ca. 20 Min.

- I. Die Lächerlichen. Vivo
- II. Der Zauberer Tschelio und Fata Morgana spielen Karten
(Scène infernale). Allegro moderato
- III. Marsch. Tempo di Marcia
- IV. Scherzo. Allegro con brio
- V. Der Prinz und die Prinzessin. Andantino
- VI. Die Flucht. Allegro

ERKKI-SVEN TÜÜR (*1959)

„Desert Wind“

Konzert für Oboe und Orchester

(Uraufführung, Auftragswerk des NDR und des Estonian Festival Orchestra)

Entstehung: 2024 | Dauer: ca. 24 Min.

— Pause —

ANTON BRUCKNER (1824 – 1896)

Sinfonie Nr. 1 c-Moll

(Linzer Fassung)

Entstehung: 1865–66, rev. 1877 | Uraufführung: Linz, 9. Mai 1868 | Dauer: ca. 50 Min.

- I. Allegro
- II. Adagio
- III. Scherzo. Schnell – Trio. Langsamer
- IV. Finale. Bewegt, feurig

Ende des Konzerts gegen 22.15 Uhr

SERGEJ PROKOFJEW

Suite aus „Die Liebe zu den drei Orangen“

Zwischen Märchen und absurdem Theater

VON GOZZI ZU PROKOFJEW

Das Libretto zu seiner Oper „Die Liebe zu den drei Orangen“ verfasste Prokofjew selbst. Es beruht auf dem gleichnamigen Divertissement des russischen Avantgarde-Regisseurs Wsewolod Meyerhold, der darin wiederum eine Stegreif-Komödie von Carlo Gozzi (1720–1806) bearbeitet hatte.

Die Handlung von Sergej Prokofjews Oper „Die Liebe zu den drei Orangen“ ist so absurd und kompliziert, dass sie hier nur in ihren Grundzügen erzählt werden kann: Der Held ist ein melancholischer Prinz, der trotz aller Bemühungen seines Hofstaats nicht in der Lage ist zu lachen. Das gelingt ihm erst, als er sieht, wie die böse Zauberin Fata Morgana stolpert und fällt. Für seine Respektlosigkeit hat er allerdings zu büßen, denn die verärgerte Fata Morgana spricht einen Fluch aus: Der Prinz verliebt sich auf der Stelle in drei Orangen, die er auf der ganzen Welt suchen muss. Er findet sie schließlich im Schloss von Kreonta und kann sie entführen, obwohl sie von einer grausamen Köchin bewacht werden. Auf der Flucht durch die Wüste zeigt sich, dass in jeder Orange eine Prinzessin steckt. Zwei von ihnen verdursteten sofort, nur die dritte überlebt, weil „Die Lächerlichen“ einen Eimer Wasser bringen. Nach vielen weiteren Verwicklungen heiraten Prinz und Prinzessin und leben glücklich bis an ihr Lebensende.

Prokofjew schrieb seine Oper 1919, kurz nachdem er Russland verlassen hatte und in die USA gereist war. Den fantastischen Märchenstoff, der auf ein „Commedia dell’arte“-Stück zurückgeht, hatte er noch in

SERGEJ PROKOFJEW

Suite aus „Die Liebe zu den drei Orangen“

seiner Heimat kennen gelernt. Die Uraufführung der Oper am 30. Dezember 1921 in Chicago verlief einigermaßen erfolgreich, doch wirklich bekannt wurde sie erst durch die Orchestersuite, die Prokofjew 1924 erstellte. Der erste ihrer sechs Sätze, „Die Lächerlichen“, enthält Material aus dem Opernprolog, in dem die Anhänger verschiedener Theaterrichtungen miteinander debattieren. Prokofjews Musik dazu vereint kaleidoskopartig die unterschiedlichsten Stimmungen und Bewegungsmuster. Im unheimlichen zweiten Satz messen der Zauberer Tschelio und die Hexe Fata Morgana ihre Kräfte beim Kartenspiel; Tschelio verliert in dieser Szene aus dem ersten Akt. Der „Marsch“ ist zweifellos das bekannteste Stück aus der Oper. Er taucht darin mehrfach auf; für seine Suite kombinierte Prokofjew verschiedene Versionen miteinander. Das „Scherzo“ ist ein Zwischenspiel aus dem dritten Akt; der Prinz wird währenddessen von einem starken Wind zum Schloss getragen. Der lyrische fünfte Satz, „Der Prinz und die Prinzessin“, enthält Musik aus der Wüstenszene des dritten Aktes und das turbulente Finale, „Die Flucht“, spielt am Ende des vierten Aktes; verschiedene Bösewichter retten sich hier in die Unterwelt.

Jürgen Ostmann



Figurine zu Prokofjews „Die Liebe zu den drei Orangen“ von Isaak M. Rabinowitsch (1926)

ORANGEN-MARSCH

In seinem 1944 fertiggestellten Ballett „Aschenputtel“ greift Prokofjew den berühmten Marsch aus „Die Liebe zu den drei Orangen“ noch einmal auf: Das Zitat erscheint, wenn die Heldin als unbekannte Prinzessin auf dem Ball ihren Schwestern zur Erfrischung Orangen reicht.

Karawane zwischen Sandskulpturen

VON ROCK BIS ZWÖLFTON

Erkki-Sven Tüürs musikalische Vorbilder sind zahlreich: In seiner Jugend spielten Artrock-Gruppen wie „Yes“, „Genesis“, „Emerson, Lake and Palmer“ oder „King Crimson“ eine große Rolle, und seine eigene Band „In spe“, die er als Komponist, Sänger, Flötist und Keyboarder von 1979 bis 1983 leitete, war in Estland sehr beliebt. Zwischen 1980 und 1984 absolvierte er aber auch ein „seriöses“ Kompositionsstudium – bei Jaan Rääts am Konservatorium in Tallinn und privat bei Lepo Sumera. Anregungen für sein Schaffen bezog Tüür aus der gesamten Musikgeschichte, von der Gregorianik über Johann Sebastian Bach, die Zwölf-töner bis hin zu György Ligeti und den amerikanischen Minimalisten.

Erkki-Sven Tüür, neben Arvo Pärt wohl der international meistgespielte Komponist Estlands, ist mit mittlerweile zehn Sinfonien, zahlreichen weiteren Orchesterwerken, Solokonzerten, Kammer- und Ensemblesmusik, Chören und einer Oper ein ausgesprochen produktiver und vielseitiger Künstler. Die meisten seiner Werke tragen anstelle bloßer Gattungsbezeichnungen suggestive Titel, die allerdings nicht im Sinne traditioneller Programmmusik zu verstehen sind. Sie sollen vielmehr die Fantasie der Zuhörer:innen anregen, eine kleine Ideenwelt hinter der Musik eröffnen und Hinweise geben, in welche Richtungen sich die inneren Vorstellungen bewegen könnten, während man zuhört.

Was hat es nun mit „Desert Wind“, dem Titel des neuen Oboenkonzerts, auf sich? Tüür betont, dass es „immer mehr als eine Geschichte gibt. Tatsächlich gibt es so viele Geschichten, wie es kreative Zuhörer gibt.“ Er selbst bietet zwei Interpretationen an – zum einen: „Wüstenwinde formen Sanddünen, und die Bewegung des Sandes formt im Lauf der Zeit eigenartige Skulpturen aus Felsen. Wenn wir versuchen, uns vorzustellen, dass Tausende von Jahren solcher Bildhauerei in einer kurzen Zeitspanne stattfinden, können wir Ähnlichkeiten im musikalischen Material meines Oboenkonzerts finden – sowohl in der Dynamik zwischen dem Solisten und dem Orchester als auch zwischen den verschiedenen Instrumentengruppen im Orchester selbst.“ Und zum anderen: „Von Zeit zu Zeit lassen sich menschliche Gesellschaften von verrückten Ideen inspirieren, und

ERKKI-SVEN TÜÜR
Oboenkonzert „Desert Wind“

die Handlungen derer, die von diesen Ideen fanatisch überwältigt sind, fegen wie der Wüstenwind über ganze Länder und Nationen hinweg und versuchen, alles neu zu gestalten. Auch Komponisten können sich dem Zeitgeist nicht entziehen – was sie fasziniert oder erschreckt, überträgt sich auch auf ihr Werk.“

Auf diese bildhaften Assoziationen folgt in Tüürs Kommentar noch eine nüchternere Beschreibung, die gleichwohl einen guten Überblick über den Ablauf des Werks gibt: „Dieses Konzert nimmt sich Zeit, um ‚in Gang zu kommen‘. Das Oboensolo beginnt mit langen, aus Klangeffekten geborenen Melodiebögen, umgeben von einem sich ausdehnenden und zunehmend dichter werdenden Orchesterklang. Es scheint, als würde der Solist langsam aus einem verzauberten Traum erwachen und beginnen, alles, was um ihn herum geschehen ist, zu realisieren. Nach dem ersten Orchesterteil tritt die Oboe in einen direkten Dialog mit verschiedenen Soloinstrumenten und Instrumentengruppen. Der Solist wird zunehmend in den Gesamtklang des Orchesters integriert. Die Oboe spielt Motive, die von Mikrointervallen inspiriert sind; das spiegelt sich in den Blechbläsern, die ihre eigenen Mikrointervalle einführen, um ‚den Horizont zu biegen‘. Nach einem großen Höhepunkt ändern sich das Tempo und der Charakter des Stücks, was durch den jazzigen Rhythmus der Schlaginstrumente noch unterstrichen wird. Die Stimmung ist jedoch alles andere als fröhlich unterhaltend. Vielmehr erinnert sie an eine Karawane, die vom Kurs abgekommen ist und sich ihrem unausweichlichen Untergang nähert. Die weitere Entwicklung führt zu einer Kadenz des Solisten, die nach einigen Takten in eine freie Improvisation übergeht. Darauf folgt ein intensiver, coda-ähnlicher Schlussteil.“

Jürgen Ostmann



Erkki-Sven Tüür

**KALEV KULJUS: EIN
PIONIER ESTNISCHER
OBOENLITERATUR**

Bis vor kurzem gab es zwar einige Flöten- und Klarinettenkonzerte, aber kein einziges Oboenkonzert eines estnischen Komponisten. Nachdem Kalev Kuljus im vergangenen Jahr das Konzert des Tüür-Schülers Rasmus Puur uraufgeführt hat, ist er nun auch der Solist in Tüürs eigenem Werk, das eigens für ihn geschrieben wurde und ihm gewidmet ist. Nach der Hamburger Uraufführung wird Kuljus das Werk im Juli 2025 auch mit dem Estonian Festival Orchestra unter Paavo Järvi in Estland präsentieren.

ANTON BRUCKNER

Sinfonie Nr. 1 c-Moll

„Von der Kette losgerissen“



Hätte am 4. September 2024 seinen 200. Geburtstag gefeiert: Anton Bruckner, hier in den 1860er Jahren

VON LINZ NACH WIEN

Von 1855 bis 1868 arbeitete Bruckner als Organist und Chorleiter in Linz. Gegen Ende dieser Zeit entstanden mit den drei nummerierten Messen und der Sinfonie Nr. 1 seine ersten Meisterwerke. Daraufhin zog er nach Wien, um sich auf die Komposition von Sinfonien zu konzentrieren.

Anton Bruckner war als Komponist ein ausgesprochener Spätentwickler: Zuerst als Schullehrer tätig, wurde ihm mit der Zeit das Orgelspiel immer wichtiger, doch erst 1855, als er in einem Wettbewerb das Amt des Domorganisten in Linz errang, konnte er sich endgültig als Berufsmusiker etablieren. Im gleichen Jahr begann er, Kontrapunkt-Unterricht bei dem berühmten Wiener Theorielehrer Simon Sechter zu nehmen; dieser wurde zumeist brieflich erteilt. Ebenso lernbegierig wie autoritätshörig, studierte Bruckner aber selbst nach Abschluss dieser sechsjährigen Ausbildung noch einmal 19 Monate lang Formenlehre, Instrumentation und freie Komposition bei dem fast zehn Jahre jüngeren Linzer Theaterkapellmeister Otto Kitzler. Danach, von Kitzler „freigesprochen“, fühlte er sich, nach seinen eigenen Worten, „wie ein Kettenhund, der sich von seiner Kette losgerissen hat.“ Erst jetzt, an der Schwelle seines fünften Lebensjahrzehnts stehend, fand er zu seiner ganz persönlichen, hochoriginellen Tonsprache.

Komponiert hatte Bruckner durchaus schon vorher: überraschend wenige Orgelstücke zwar (seine Spezialität war die Improvisation), vielmehr überwiegend geistliche Vokalwerke. Nachdem Kompositionen wie das Requiem (1848), Vertonungen der Psalmen 22 und 144 (1852) oder die Missa solemnis (1854) stilistisch noch in der Nachfolge Joseph und Michael Haydns sowie Mozarts standen, wurde Bruckners eigene Kreativität offenbar erst durch die von Kitzler vermittelte Bekanntheit mit der „fortschrittlichen“ Musik seiner Zeit

ANTON BRUCKNER

Sinfonie Nr. 1 c-Moll

richtig in Gang gesetzt. Hector Berlioz und Franz Liszt waren Gegenstand des Unterrichts, doch vor allem die Begegnung mit der Musik Richard Wagners muss für Bruckner ein wahres Erweckungserlebnis gewesen sein. 1863 nahm er an der Linzer Erstaufführung des „Tannhäuser“ teil, und im Vorfeld studierte er intensiv die Partitur. Der Kopfsatz seiner ersten Sinfonie enthält eine choralartige Fortissimo-Passage der Posaunen, die deutlich auf „Tannhäuser“ anspielt. In späteren Jahren wurde Bruckner die vermeintliche Abhängigkeit von Wagner oft zum Vorwurf gemacht. Sicher zu Unrecht, denn die Gemeinsamkeiten – etwa der massive Klang der Blechbläser, die ausschweifenden harmonischen Modulationen oder die Signalwirkung vieler Themen und Motive – sind eher oberflächlicher Natur. Sie tun der Selbständigkeit einer Tonsprache, die sich noch aus ganz anderen Quellen speist, keinen Abbruch.

Bruckners Sinfonie Nr. 1, zwischen Januar 1865 und April 1866 in der Reihenfolge Finale, Kopfsatz, Scherzo und Adagio komponiert, war nicht wirklich seine Erste. Ihr ging noch ein Werk voraus – nicht die sogenannte „Nullte“, von ihm verworfene in d-Moll (sie wurde früher auf 1863/64 datiert, entstand aber tatsächlich erst 1869), sondern eine f-Moll-Sinfonie, die Bruckner 1863 zum Abschluss seiner Studien bei Kitzler geschrieben hatte. Indem er die c-Moll-Sinfonie stolz zur Nummer 1 erklärte, drückte er zwei Dinge aus: Sie war keine Vorstudie oder Schülerarbeit mehr, sondern ein gültiges Werk. Und Bruckner wollte ihr eine Reihe weiterer Sinfonien folgen lassen, er verstand sich nun ausdrücklich als Sinfoniker.

Tatsächlich zeigt die noch in Linz komponierte Erste bereits manche Züge der späteren Wiener Sinfonien – so etwa den Hang zum Monumentalen, die stetigen Motiv- und Tonwiederholungen, die hartnäckig

VON DER MESSE ZUR SINFONIE

Wohin diese Wege ihn führen werden, ist bei seinem ungewöhnlichen Reichtum an Fantasie und bei seinem musikalisch-technischen Wissen schwer voraus zu sehen. Nur dies Eine dürfte sicher sein, dass er schon in nächster Zukunft das Feld der Sinfonie, und zwar mit größtem Erfolge bebauen dürfte.

So besprach Bruckners Freund und Förderer Moritz von Mayfeld die ersten Aufführungen der Messe Nr. 1 im Jahr 1864. Dazu Bruckner später:

Ins Symphonische hat mi der Mayfeld ein'trieb'n.

ANTON BRUCKNER

Sinfonie Nr. 1 c-Moll



*Bruckners Skizzen zum Scherzo
der Ersten Sinfonie*

LEITBILD WAGNER

Im Mai 1865, während der Arbeit an seiner Ersten Sinfonie, lernte Bruckner in München sein Idol Richard Wagner kennen. Ihm das Werk zur Begutachtung vorzulegen, getraute er sich aber noch nicht. Erst seine Sinfonien Nr. 2 und 3 bot er dem „Meister aller Meister“ zur Widmung an.

durchgehaltenen Rhythmen und gewaltigen Steigerungswellen. Der erste Satz beginnt zwar noch nicht mit dem geheimnisvollen Tremolo-„Urgrund“ der Streicher, der viele der folgenden Werke eröffnet, doch seine Sonatensatz-Form ist schon auf die für Bruckner typischen drei Themengruppen erweitert. Das erste Thema, aus kleinen Fragmenten im punktierten Rhythmus zusammengesetzt und vom Pochen der tiefen Streicher grundiert, zeigt Marsch-Charakter. Es findet keinen wirklichen Abschluss, sondern wird gleich verarbeitet, weiterentwickelt. Die ersten Violinen stellen dann das lyrische Seitenthema vor; es tritt mit einer eigenständigen Gegenstimme der zweiten Violinen auf. Wie zuvor das erste Thema wird auch das zweite einer großen Steigerung zugeführt. Sie mündet in das dritte Thema, das vom ganzen Orchester „mit vollster Kraft, im Tempo etwas verzögernd“ vorzutragen ist. Mit dem dritten, dann auch dem ersten Thema gestaltet Bruckner den Durchführungsteil, bevor die Reprise den Beginn – natürlich nicht notengetreu – wieder aufgreift.

Dreiteilig ist das folgende Adagio in As-Dur angelegt. Feierliche und sanfte Stimmungen halten sich in den Rahmenteilern die Waage. Diese umschließen einen bewegteren, „Andante“ überschriebenen Mittelabschnitt. Insgesamt zeichnet sich der langsame Satz durch harmonische Kühnheiten aus, an die Bruckner erst viel später wieder anknüpfte. Das Scherzo ist, wie allgemein üblich, ebenfalls dreiteilig, und die für Bruckners Scherzi so charakteristische Kraftentfaltung ist bereits in diesem frühen Versuch auf die Spitze getrieben. Den wilden Rahmenteilern steht allerdings ein besonders zarter Trio-Mittelabschnitt gegenüber, sodass der Satz von einem Extrem ins andere fällt.

Das temperamentvolle Finale beginnt als einziger von Bruckners sinfonischen Ecksätzen mit einem

ANTON BRUCKNER

Sinfonie Nr. 1 c-Moll

Fortissimo. Es steht wie der Kopfsatz in Sonatenform und verarbeitet erneut drei Themen. Die Schreibweise des Hauptthemas mit seinen „vollgriffigen“ Akkorden hat viele Kommentatoren an Orgelmusik erinnert. Generell gilt ja Bruckners Orchesterbehandlung als vom Orgelspiel und den Orgelregistern inspiriert: Wechselnde, aber in sich stabile, reine Klangfarben stehen einander blockhaft gegenüber, statt sich subtil zu vermischen oder ineinander überzugehen. Mit verspielten Trillern bietet das zweite Thema einen starken Kontrast zum ersten, aber auch zum dritten, das wieder vom vollen Orchester vorgetragen wird. Kunstvolle Kontrapunktik und Kombinationen der Themen bestimmen den zentralen Durchführungsteil des Finales, bevor Bruckner im Schlussteil, der Reprise, das Hauptthema in ein strahlendes C-Dur wendet.

Die Linzer Uraufführung der Sinfonie am 9. Mai 1868 verschaffte Bruckner einen ersten, vorerst noch lokalen Erfolg. Selbst Eduard Hanslick, der einflussreiche Wiener Kritiker, der später zum erbitterten Gegner Bruckners wurde, urteilte positiv über das Werk. Trotzdem überarbeitete der wenig selbstbewusste Komponist es später noch mehrfach – besonders tiefgreifend in den Jahren 1890/91. Die dabei entstandene „Wiener Fassung“ setzte sich zunächst im Konzertsaal durch, während die ursprüngliche „Linzer Fassung“ noch lange fast unbekannt blieb. Heute jedoch sind sich die meisten Kommentatoren einig, dass die Revision nicht an die „Frische und Wildheit“ der Urfassung heranreicht. Das *NDR Elbphilharmonie Orchester* spielt die Sinfonie aus Leopold Nowaks Ausgabe von 1955 – sie gibt den gegenüber dem Original nur geringfügig veränderten Stand des Jahres 1877 wieder.

Jürgen Ostmann

ZUR EHRE GOTTES

Ob Messe oder Sinfonie, Anton Bruckner schrieb alles zur größeren Ehre Gottes: „O.A.M.D.G.“ (Omnia ad maiorem Dei gloriam) notierte er in manchen seiner Partiturmanuskripte. Trotz der unterschiedlichen Bestimmung der beiden Musikgenres fand er zwischen ihnen auch Berührungspunkte: So wie die Sinfonien kirchlichen Kontrapunkt, Choralsätze und eine aus dem Orgelspiel abgeleitete Klangfarbenregistrierung enthalten, fällt umgekehrt in den Messen die sinfonische Konzeption der Orchesterpartien und die von Richard Wagner beeinflusste Harmonik auf.

Paavo Järvi



HÖHEPUNKTE 2024/2025

- Sechste Saison als Chef des Tonhalle-Orchesters Zürich mit Aufführungen u. a. von Mahlers Sinfonien Nr. 1 und 7, Adams' Klavierkonzert „After the Fall“, einer Spanien-Tournee, Gastauftritten in Hamburg, Paris, Frankfurt und Köln sowie dem neuen Sommerfestival tonhalleAIR; außerdem Veröffentlichung neuer CDs mit Bruckners Neunter und Mahlers Fünfter
- 20-jähriges Jubiläum als Leiter der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen mit Tourneen durch Japan, Südkorea und Europa sowie Veröffentlichung der zweiten CD in der Reihe mit Haydns Londoner Sinfonien
- Konzerte mit dem San Francisco Symphony und Los Angeles Philharmonic Orchestra, der Staatskapelle Berlin sowie dem Shanghai Symphony und Hong Kong Philharmonic Orchestra

Der estnische Dirigent Paavo Järvi genießt weltweit Anerkennung als einer der wichtigsten Dirigenten unserer Tage und pflegt enge Beziehungen zu den bedeutendsten Orchestern. Er ist Chef des Tonhalle-Orchesters Zürich, seit 2004 Künstlerischer Leiter der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen sowie Gründer und Künstlerischer Direktor des Estonian Festival Orchestra. Neben diesen Verpflichtungen ist Järvi als Gastdirigent etwa der Berliner Philharmoniker, des Royal Concertgebouw Orchestra, Philharmonia Orchestra und des New York Philharmonic Orchestra gefragt. Weiterhin hält er engen Kontakt zu Orchestern, deren Chefdirigent er zuvor war, darunter das Orchestre de Paris, hr-Sinfonieorchester und NHK Symphony Orchestra in Tokio. Jede Saison beendet er mit Aufführungen und Meisterkursen beim Pärnu Music Festival in Estland, das er 2011 gegründet hat. Der Erfolg dieses Festivals und des residierenden Estonian Festival Orchestra hat zu einer Reihe von bedeutenden Einladungen etwa in die Berliner Philharmonie, das Wiener Konzerthaus und zu den BBC Proms geführt. 2024 wurde das fünfte Album des Orchesters mit neuen Werken von Jüri Reinvere veröffentlicht. Für seine Einspielung von Bruckners Achter mit dem Tonhalle-Orchester Zürich erhielt Järvi kürzlich einen International Classical Music Award. Mit der Kammerphilharmonie Bremen wurde mit dem OPUS KLASSIK, dem Gramophone „Orchestra of the Year“ Award 2023 und dem Rheingau Musik Preis 2019 ausgezeichnet. Weitere Ehrungen umfassen einen Grammy für seine CD mit Sibelius-Kantaten, die Ernennung zum französischen Commandeur de L'Ordre des Arts et des Lettres, den Orden des weißen Sterns für seine Verdienste um die estnische Kultur, die Sibelius-Medaille und den Paul-Hindemith-Preis der Stadt Hanau.

Kalev Kuljus

Kalev Kuljus ist seit 2003 Erster Solo-Oboist des *NDR Elbphilharmonie Orchesters*. Geboren 1975 in Estland, studierte er in Tallinn, Lyon und Karlsruhe. Er wurde bei mehreren Wettbewerben ausgezeichnet, u. a. mit dem 1. Preis beim Internationalen Oboen-Wettbewerb „Prager Frühling“, wo er im Mai 2025 Jury-Mitglied sein wird. Als Gast spielte er etwa bei den Berliner Philharmonikern, beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, City of Birmingham Symphony Orchestra und bei den St. Petersburger Philharmonikern. Seit 2015 ist er Erster Gast-Solo-Oboist beim Malaysian Philharmonic Orchestra. Darüber hinaus tritt er regelmäßig als Solist, mit Kammermusik und als Dirigent des Litauischen Kammerorchesters auf. Sein Auftritt ganz zu Beginn des Eröffnungskonzerts der Elbphilharmonie im Januar 2017 wurde von einem weltweiten Fernsehpublikum verfolgt. Mit seinem Trio „Ensemble Blumina“ nahm er 2014 eine preisgekrönte CD auf. Im März 2018 erschien seine erste Solo-CD, auf der er Oboenkonzerte des Barock gemeinsam mit dem Litauischen Kammerorchester interpretiert. Kuljus ist auch als Pädagoge tätig und gibt jährlich Meisterkurse in Europa, Japan, Taiwan und Südamerika. Seit 2010 unterrichtet er an der Hochschule für Musik in Karlsruhe und ist dort seit 2011 Assistent von Prof. Thomas Indermühle. Für seine Verdienste wurde Kuljus 2004 vom estnischen Präsidenten mit dem Orden des weißen Sterns ausgezeichnet. Seit 2004 ist er offizieller Repräsentant der Josef Oboe. 2017 war er Schirmherr des von den Landesmusikräten Schleswig-Holstein und Berlin gewählten „Instruments des Jahres“, der Oboe.



VERGANGENE AUFTRITTE ALS SOLIST MIT DEM NDR ELBPHILHARMONIE ORCHESTER

- Oboenkonzert von Richard Strauss (2004)
- Sinfonia Concertante von Bohuslav Martinů (2009)
- Oboenkonzert von Wolfgang Amadeus Mozart (2013)
- Konzert für Oboe d'amore von Johann Sebastian Bach (2018)
- Doppelkonzert von György Ligeti (2020)

IMPRESSUM

Herausgegeben vom
NORDDEUTSCHEN RUNDFUNK
Programmdirektion Geschäftsbereich I
Orchester, Chor und Konzerte
Rothenbaumchaussee 132
20149 Hamburg
Leitung: Dominik Deuber

NDR ELBPILHARMONIE ORCHESTER

Management: Sonja Epping

Redaktion des Programmheftes
Julius Heile

Die Einführungstexte von Jürgen Ostmann
sind Originalbeiträge für den **NDR**.

Fotos
akg-images (S. 5, 8, 10)
Kaupo Kikkas (S. 7, 12)
Adriane White (S. 12)
NDR / Jewgeni Roppel (S. 13)

Druck: Warlich Druck Meckenheim GmbH
Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert.

Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.

VON

ZAUBERBERG

BIS

ZAUBERFLÖTE.



NDR kultur

Da bin ich dabei.

ndr.de/eo
youtube.com/NDRKlassik